

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 34 (1993)
Heft: 2

Artikel: Islamische Solidarität - bis auf die Praxis
Autor: Tickle, Ian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ilan Tickle

Islamische Solidarität — bis auf die Praxis

Wenn kriegerische oder sonstige Katastrophen islamische Bevölkerungen da oder dort heimsuchen, proklamiert die islamische Welt ihre Solidarität. Aber diese zu praktizieren bleibt grossteils dem Westen überlassen. Die Fälle von Bosnien und Somalia illustrieren das.

In keinem der beiden Fälle geht es um die Unterstellung, dass die islamischen Staaten die Pflicht oder auch nur das Recht hätten, in einer selbstherrlichen Aktion den Glaubensbrüdern beizustehen. Das würde Ausweitung statt Verminderung der Konflikte bedeuten. Aber in beiden Fällen gibt es eine global beglaubigte Instanz der Friedenschaffung, die UNO. Und diese kann nur so weit wirksam werden, als sie von ihren Mitgliedern instand gesetzt wird. Damit steht es in Bosnien schlechter als in Somalia, aber hier wie dort ist der Beitrag der islamischen Staaten auffallend gering, wenn man ihn an den lautstarken Worten misst.

Solange das jetzt zerrissene Somalia mit seinem Massensterben noch handlungsfähig war, war es ein anerkanntes Mitglied der islamischen Staatengemeinschaft, aktiv sowohl in der arabischen Liga als auch in der Islamischen Konferenz. Indessen wird die UNO-Aktion dort, deutlicher noch als seinerzeit die Aktion zur Befreiung von Kuwait, zur Hauptsache von den Vereinigten Staaten und ihren westlichen Verbündeten getragen. Ein nennenswertes Engagement ist noch von Pakistan zu vermerken, aber sonst steht die islamische Welt praktisch abseits. Dabei gilt es im Unterschied zum Konflikt in Kuwait nicht einmal, einen andern islamischen Staat als Aggressor zurückzuschlagen. Man muss bloss den Hunger bekämpfen und dazu bewaffnete Clans entmachten. Aber selbst zaudert man, es auch zu tun.

Das ist nicht notwendigerweise auf schlechten Willen zurückzuführen. Islamische Staaten im allgemeinen und arabische Staaten im besondern verhalten sich traditionellerweise misstrauisch, wenn es darauf ankommt, eine erzielte Übereinstimmung in ein abgestimmtes Vorgehen umzuwandeln.

Auch stehen weder Bosnien noch Somalia im Brennpunkt islamischer Anliegen. Die bosnischen Muslims sind nie als virulente religiöse Gemeinschaft hervorgetreten; in prononciert islamischen Staaten verdächtigte man sie deswegen sogar der Gleichgültigkeit in Glaubensfragen. Ohne die serbische Entschlossenheit, die fundamentalistische Gefahr ausgerechnet im vertraglichen Bosnien zu wittern und das Kreuz der Orthodoxie ihren Massakern voranzutragen, wäre der ethnische Konflikt wohl nicht einmal zu seiner religiösen Dimension gediehen. Und was Somalia betrifft, teilt es das Schicksal anderer moslemischer Gebiete in Ostafrika, für den Islam eine Randzone zu sein, deren man in normalen Zeiten höchstens beiläufig gedenkt. Man konnte sich tausendmal für Jerusalem ereifern, bevor man einmal auf Mogadischu kam.

Den meisten arabischen Regierungen erscheinen die Konflikte in Bosnien und Somalia eigentlich fremd und abseitig. Ihre akute Sorge gilt der wachsenden fundamentalistischen Gefahr. Die Bewegung, unter iranischer Obhut gross geworden, hat mehrere Länder erfasst. Und der Iran könnte sehr wohl der erste islamische Staat sein, der den Bosniern substantiell praktisch zur Hilfe kommt. Den theoretischen Beschluss, das zu tun, falls die Waffen bis zum 15. Januar nicht ruhen würden, unterstützten auch die andern islamischen Staaten. Nun ist das Datum vorüber, und die Kämpfe dauern an. Nun sollte sich zeigen, was aus dem Versprechen wird, und den Iranern traut man immerhin zu, es auf die Erprobung ankommen zu lassen. Mit Wirkung auf ihre Anhänger auch in so anders gearteten Ländern wie Algerien oder Ägypten.

Gerade in diesen Ländern weiss man sich der fundamentalistischen Grundwelle kaum noch zu erwehren. In Algerien hat man deswegen letztes Jahr die ersten demokratischen Wahlen annulliert und sich dafür eine Guerillabewegung eingehandelt. In Ägypten ist man zur Verhaftung von Fundamentalisten geschritten, aber das wirkt wie der Kampf gegen eine Hydra, der ständig neue Köpfe nachwachsen.

Wenn es nun die fundamentalistischen Staaten und Kräfte sein sollten, die nach ihrem eigenen Befinden ihre islamische Solidarität mit den Bosniern beweisen sollten, würde dem serbischen Fanatismus ein Fanatismus anderer Machart zugesellt, und die Vertreibung des Teufels mit dem Beelzebub heizt jede Hölle noch zusätzlich auf. Um so nötiger wäre islamische Solidarität via Unterstützung der UNO-Kräfte. Die säkulare Türkei hat mit ihrem vorerst noch kleinen Beitrag an das UNO-Kontingente in Bosnien diesen

Weg gewiesen. Es stimmt, dass er bisher das serbische Morden nicht hat verhindern können, aber er ist eben ungenügend beschränkt worden, und es gibt trotz allem keine Alternative zu ihm. Das einseitige «islamische Ultimatum» für den 15. Januar war diesbezüglich eine falsche Konkurrenzpose. Wenn sie ohne Folgen bleibt, erweist sie sich als nutzlos, und wenn sie umgesetzt wird, erweist sie sich als schädlich. Wer heute den Bosniern helfen will, muss der UNO den Rücken stärken, statt ihr in den Rücken zu fallen. ■



Natascha Muhr-Tarsis

Tief erschüttert haben wir vom tragischen Unfalltod unserer langjährigen Mitarbeiterin und Kollegin Natascha Muhr-Tarsis erfahren. Natascha kam 1979 aus der Sowjetunion nach Bern, um wieder in der Nähe ihres Vaters, des dissidenten russischen Schriftstellers Valerij Tarsis zu sein, der selber für das «zeitbild» schrieb.

Als idealistische Kämpferin fing sie sofort, ohne Deutschkenntnisse, bei uns zu arbeiten an. Ihr unermüdlicher Einsatz gegen Totalitarismus und für die Menschenrechte war uns Beispiel und

Ansporn. Mit ihrer menschlich vorbildlichen, grosszügigen und fröhlichen Art hat sie bei uns im Haus und ausserhalb schnell Freundschaften geschlossen, die auch anhielten, nachdem sie elf Jahre später das SOI wieder verliess.

Selber von Schicksalsschlägen nicht verschont, bewahrte sie trotzdem ihren Optimismus und ihre Hilfsbereitschaft, auf die man immer zählen konnte. Unser tief empfundenes Beileid gilt ihren Angehörigen, vor allem ihrem Mann und den beiden Töchtern.

*Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
Die Mitglieder des SOI-Verwaltungs- und des SFD-Stiftungsrates*